

**Wilhelm Stölb: Die Erben der Forstpartie - ein persönlicher Rück-, An- und Ausblick  
Artikel in ProWald - Magazin des Deutschen Forstvereins, November 2009**

Als ich in den 70er Jahren forstlich denken lernte, gab es sie noch, die "Forstpartie". Es war eine geschlossene Gesellschaft, die sich nach außen abgrenzte und innen eine straffe Hierarchie aufwies. Das Revier, dem ich als Praktikant zugeteilt wurde, hatte einen Förster, einen Haumeister, 13 Waldarbeiter, zwei "Kulturfrauen" und einen "Lehrling". Eine feste Gemeinschaft, die im und für den Wald schaffte, Konflikte austrug und Feste feierte. Auch Unternehmer gehörten dazu, HolZRücker, die sich, meist aus der Landwirtschaft kommend und überörtlich tätig, etwas von der Gemeinschaft absetzten. Damals empfand ich eine Art Nestwärme im Forst. Ich fühlte mich wohl, geborgen.

Nicht zu verkennen waren jedoch die ersten Auflösungserscheinungen. Sie gingen von der Jägerschaft aus. Innen machten die Berufsjäger Opposition; außen Privatjäger, die ich regelmäßig am "Jägerstammtisch" traf. Zwar war es noch selbstverständlich, dass wir Forstleute dazugehörten, aber man begegnete uns zunehmend gereizt. Als ich einmal die Wirtsstube betrat, keifte eine Jägerin: "Heut woll' mer fei nix hören von Wildökologie...".

Der Riss zwischen Forst und Jagd wurde tiefer, indem sich die Forstpartie immer mehr auf den Wald konzentrierte, wobei das Wild bei damals üblicher Dichte zweifellos eine Art "Schädling" war. Der begonnene Auflösungsprozess nahm Fahrt auf und mündete schließlich in der Zerschlagung der großen Forstverwaltungen. Der "Blitz" musste wohl von außen kommen, weil man selbst wenig reformfähig war. Doch das ist Vergangenheit. Das Erbe des "alten Oberförsters" teilen sich heute verschiedene Gruppen:

**Die Staatsforstbetriebe** bekamen das Filetstück, weshalb sich ihre Mitarbeiter auch gern als die "richtigen Förster" darstellen. Sie tun was. Mit Geländewagen und Laptop sausen sie durch den Wald. Holzmanagement und Betriebserfolg sind oberste Werte. In aufwändigen Imagebroschüren preisen sie zwar eine breite Vielfalt an



*Persönlich überwachte der Forstmeister noch vor 4 - 5 Jahrzehnten alle Endnutzungshiebe (Foto gefunden im ehemaligen Forstamt Mitterfels, Bayerischer Wald)*

Arbeitsfeldern, doch nur auf dem Papier. Unverkennbar sind sie der schwächere Partner im Konglomerat des Clusters Forst und Holz. Die Vorgaben macht die Industrie. Der Wald muss funktionieren, so wie die Förster. Deshalb sucht man intensiv nach "neuen Geschäftsfeldern", wobei nichts heilig ist. Ich denke an den Windkraft-Standort Wald.

In den Staatsforsten am empfindlichsten dezimiert wurde der **Holzhauerstand**. Bildete der zum Betrieb gehörende Waldarbeiter, der sich örtlich auskennt und mit dem Wald identifiziert, einmal das tätige Rückrat der Forstpartie, hat er heute Seltenheitswert. Unternehmer mit Maschinen, die oft von weit her kommen, sind an seine Stelle getreten und tragen, auch wenn viele gut arbeiten, zur "Entpersönlichung" des Waldes bei.

Die zweite Gruppe der Forstleute, die **staatlichen Verwaltungen**, führen gewissermaßen die Tradition der ehemaligen Direktionen fort. Mich erinnern sie - mit Verlaub - ein wenig an kastrierte Kater. Man hat ihnen die gestaltende Aktivität genommen. Wer die psychischen Langzeitfolgen dieser Operation abschätzen will, schaue auf die Kollegialverwaltung "Landwirtschaft".

Mit dabei sind die **Berater**, die Privatwaldförster. Sie tun alles für ihr Klientel, dem allerdings unverkennbar das Holz bzw. das damit zu verdienende Geld mehr am Herzen liegt als ein schöner Wald. Im selben Milieu landen zunehmend junge Forstleute: viele verdingen sich als FBG-Geschäftsführer, als Einkäufer für Holzfirmen oder als Einsatzleiter von Einschlags- und Logistikunternehmen. Der Wald existiert dann wieder nur in Form von Holz, ähnlich wie in vielen Großprivatwaldbetrieben.

Eine Art grüne Oase in der forstlichen Landschaft bilden **Stadt- und Gemeindewälder**. Hier gibt es tatsächlich (noch) "Förster": Kompetente, vielseitige Ansprechpartner in Sachen Wald, Wild, Natur, die in lebendigem Kontakt nicht nur zum Wald sondern auch zur Bevölkerung stehen. Ist es ein subjektiver Eindruck, wenn ich unter diesen eine ausgesprochen hohe Arbeitszufriedenheit finde?

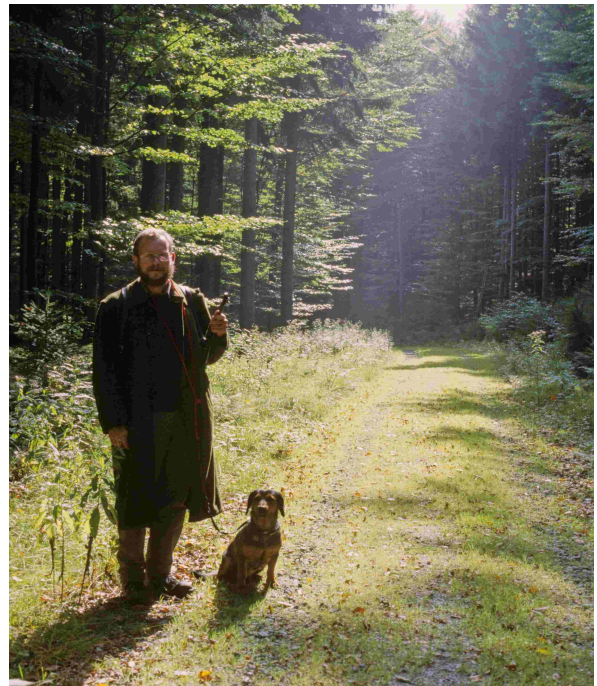
Schließlich gibt es Randbereiche des forstlichen Arbeitsfeldes: Forstleute zum Beispiel, die in Konkurrenz zu Erlebnispädagoginnen mit Jack-Wolfskin-Jacke und Walderlebniskoffer "**Bildung für nachhaltige Entwicklung**" betreiben. Der Wald ist dabei immerhin Teil dieser nachhaltigen Entwicklung. Ob er sein ursprüngliches Geheimnis bei Spiegelgängen und Blindekuhspiel offenbart, sei dahingestellt.

Oder die **Forstsachverständigen**, zu denen ich auch gehöre, wenn ich nicht schreibe: sie tun ihre Arbeit, ohne nach außen groß in Erscheinung zu treten. Die moderne, IT-gestützte Forsteinrichtungsmethodik macht mich allerdings grausen: Jeder Baum über GIS erfasst, alles

elektronisch fortgeschrieben; der Wald als Warenlager!?! durchsichtig wie ein Aquarium? Das ist eiskalter Funktionalismus, nicht mehr mein Forst. Auch nicht der Wald der Bürger.

Jedenfalls funktioniert jede dieser Gruppen an ihrer Stelle. Jeder/Jede darin tut sein/ihr Bestes. Aber man darf sich nichts vormachen: die Forstpartie ist tot, ihre Erben sind zersplittert, schwach. Der Wald wird Holzproduktionsstätte, mehr nicht. Weil die **Umweltverbände** genau dies erkennen, springen sie in die Bresche: sie reklamieren für sich die ethische Seite des Waldes. Nach ihrem Selbstverständnis als Gutmenschen haben sie die Moral auf ihrer Seite, also urteilen sie, im "Schwarzbuch Wald" beispielsweise.

Die Bevölkerung spürt sehr wohl, dass es den aufrechten Förster, der sich mit Leib und Seele für seinen Wald einsetzt und die Kraft dazu aus dem innigen Kontakt zu Wald, Wild und Hund zieht, dass es diesen nur noch im Fernsehen gibt. Deshalb schenkt man Greenpeace und Co gewisses Vertrauen. Doch ist die große Mehrheit skeptisch gegenüber den "Ökos". Arbeiten sie doch hauptsächlich mit Angst und aus der Angst kommt ihre Motivation: vor Kernkraft und Supergau, Lebensmittelgift und Handystrahlen. Ihren Werten fehlt Zuversicht und Wärme. Sie können die Lücke nicht füllen, welche die Forstpartie hinterlässt.



*Sein Beruf hat sich ganz anders entwickelt, als der Forstassessor damals dachte.  
(Foto Stölb, Selbstporträt)*

Ebenso drängen die Jäger hinein, vor allem auf örtlicher Ebene führen sie Schulklassen und stellen sich schützend vor Natur und Wild. Aber Treibjagden und Hochsitze sprechen eine andere Sprache. Die Jägerschaft stößt auf gesellschaftliche Skepsis, die sie auch mit intensiver Öffentlichkeitsarbeit nicht ausräumen kann.

Wer kann sie denn überhaupt füllen, die Lücke der Forstpartie? Die Forstlichen Verbände vielleicht? Die **Schutzgemeinschaft Deutscher Wald** driftet, wohl auch wegen personeller Verflechtung mit der Windkraftindustrie in letzter Zeit deutlich Richtung Umweltverband. In ihrem Sprachrohr auf Bundesebene "Unser Wald" erscheint jener oft nur am Rande. Die Landesverbände sind teilweise näher am Wald, haben vor allem noch einige alte Männer, für die er Lebensinhalt war und deren Herzen auch heute noch leidenschaftlich für ihn schlagen. Doch öffentlich sind sie kaum präsent.

Der **Deutsche Forstwirtschaftsrat** hat, wie der Name sagt, wirtschaftliche Ziele. Er ist notwendiges Gegengewicht zu den Umweltverbänden, kann aber gerade deswegen in der Öffentlichkeit nicht integrativ wirken.

So scheint der **Deutsche Forstverein** ein letztes vereinigt und vereinigendes Element der ehemaligen Forstpartie zu sein, das eine breitere, integrierende Ausstrahlung in die Gesellschaft haben könnte. Wenn er derzeit über die Verflechtung mit Forstwirtschaftsrat und KWF in Richtung "Holz" treibt, mag dies unausweichlich sein. Die Umweltverbände dürften es begrüßen, weil sie damit "Die Forstwirtschaft" als Feindbild leichter desavouieren können.

Sollte der Forstverein nicht versuchen, mehr unabhängig und öffentlich die Vielfalt der Waldwerte, insbesondere die ideellen zu vertreten? Über eine Zeitschrift wie ProWald die Lücke zu füllen, die in der Medienlandschaft dazu klafft? Mit der Kraft, verschiedenste Stimmen zu Wort kommen zu lassen? Vielleicht Utopie für einen Berufsverein mit kleinem Budget.

Im Moment scheint der Wald als Landschaft, Naturrefugium und Ort ideeller Werte jedenfalls eine sehr kleine Lobby zu haben. Als nachwachsender Rohstoff, CO<sub>2</sub>-Senke und Biotop durchaus, aber eben nicht als Seelenraum. Vielleicht muss da auf absehbare Zeit ein Vakuum bleiben. Auch die Kirchen haben ja als Alleinvertreter der Spiritualität ausgedient und keine der vielen Gruppierungen, die sie beerben, ist eine echte Alternative. Aber viele haben gute Ansätze und helfen den Menschen suchen: die Spiritualität in sich selbst zu entdecken, wo sie tatsächlich nur zu finden ist. Ist das im Forst ähnlich? Hatte nicht der alte Oberförster die Leute am liebsten aus dem Wald gescheucht? Macht der Zusammenbruch einer monolithischen Forstpartie den Weg frei, damit die Menschen selbst dem Wald näherkommen?

Gesellschaften sind in ihren Entwicklungen nicht steuerbar, sagt Niklas Luhmann. Sie steuern sich selbst. Wie und wohin, ist offen. Im Moment scheint unsere Gesellschaft - das zeigen auch die Verluste der großen Volksparteien bei den Bundestagswahlen - stark in Richtung Pluralität, Aufspaltung, Zersplitterung zu gehen. Um dabei forstliche Kompetenz und vor allem die **Liebe zum Wald** nicht untergehen zu lassen, wäre es gut, wenn sich jeder Forstmann, jede Forstfrau ernsthaft fragt, ob die Stelle, wo man gerade funktioniert, wo man "untergekommen ist" und sein Geld verdient, ob diese Stelle Beruf ist.

Solche Betrachtung kann nicht im Kopf geschehen, nur in einem ehrlichen Herzen. Wenn da wirklich Liebe zum Wald ist, wird sie einen Weg finden, hinaus zu den Menschen, die sich bewusst oder unbewusst danach sehnen. Die Welt braucht persönlich glaubwürdige Wald-Menschen: "Kristallisationskerne", an denen die eigene Naturliebe bewusst, bejaht und genährt wird. Dies ist keine Utopie.

Wilhelm Stölb